

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/3 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.3.63087

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

den wie Raymond Aron, Golo Mann und Yehudi Menuhin. Komplettiert werden die Texte durch Kurzbiographien von Freunden und Weggefährten Bertaux'. Alles in allem gefallen Bertaux' Memoiren durch ihre Fülle an Informationen über ein Leben im intellektuell-politischen Milieu der Dritten Republik und im Berlin der zwanziger Jahre sowie durch die leichte Lesbarkeit, die durch zahlreiche anekdotenhafte Schilderungen gefördert wird.

Gaby SONNABEND, Bonn

Pierre BERTAUX, *Un normalien à Berlin. Lettres franco-allemandes (1927–1933)*, éditées, annotées et commentées par Hans Manfred BOCK, Gilbert KREBS et Hansgerd SCHULTE, Asnières (PIA) 2001, 464 S.

Am Nachmittag des 22. Oktobers 1927 traf der 20jährige französische Germanistikstudent Pierre Bertaux in Berlin ein, um dort den von seiner Heimatuniversität, der *École normale supérieure*, geforderten Auslandsaufenthalt zu absolvieren. Er war Stipendiat der Humboldt-Stiftung und trat eine Lektorenstelle beim Romanisten Eduard Wechssler an. Als Sohn des bekannten Germanisten Félix Bertaux hatte er von Anfang an Zugang zu den Literaten- und Künstlerkreisen in der deutschen Hauptstadt. Eine Schlüsselrolle kam dabei der Verlegerfamilie Samuel Fischer zu, die Bertaux bereits 1925 während eines Deutschlandbesuchs mit seinem Vater kennengelernt hatte und die ihm zur Anlaufstelle in Berlin wurde. Bertaux war einer der ersten französischen Studenten, die sich nach dem Ersten Weltkrieg in der deutschen Hauptstadt aufhielten, und wurde dort bald, wie es sein Freund Golo Mann in seinen Memoiren beschrieb, ein »gewaltiger Erfolg«. Seine Intelligenz und sein Charme machten ihn zu einem gerngesehenen Gast in den Salons von Antonina Vallentin und Helene von Nostitz. Von seinen Erlebnissen in Deutschland, wo sich Bertaux mit mehreren Unterbrechungen bis 1933 immer wieder aufhielt, berichtete er ausführlich seinen Eltern. Diese Briefe, die ein außerordentliches Zeugnis aus dem Berlin der zwanziger und beginnenden dreißiger Jahre darstellen, wurden nun zusammengestellt und veröffentlicht. Sie ergänzen die ein Jahr zuvor erschienenen *Mémoires interrompus* aus der Feder Bertaux'. Hans Manfred BOCK erläutert in einer ausführlichen Einleitung nicht nur das geistige Klima des Berlin der »années folles«, sondern auch die Prägungen Bertaux' und die Freundschaftsnetze, in die er eingebunden war. Die Schriftstücke selbst wurden von den Herausgebern ebenso umsichtig wie ausführlich kommentiert. Eine Bibliographie zu Bertaux und seinem geistigen Umfeld in den zwanziger Jahren sowie eine detaillierte Aufstellung seiner Briefe komplettieren die Edition.

Aufgrund seiner Herkunft und familiären Kontakte nahm Bertaux einen privilegierten Beobachterposten in Berlin ein. Er beschränkte sich jedoch nicht nur auf eine passive Rolle und die Kontaktpflege mit Autoren wie Thomas und Heinrich Mann, Joseph Roth und Walter Benjamin, sondern wurde während seines Aufenthalts zu einer deutsch-französischen Mittlergestalt, die sich für die Interessen französischer Schriftsteller in Deutschland einsetzte. So betreute er André Gidé bei dessen Berlin-Besuch 1928, arrangierte ein Treffen des französischen Autors mit Walter Benjamin und organisierte einen Vortrag am Romanischen Seminar der Humboldt-Universität. Bertaux' Berichte lesen sich wie ein *Who is who* der deutsch-französischen Geisteswelt jener Tage. Mit Heinrich Mann ging er ins Theater, mit dessen Bruder Thomas traf er sich zum Mittagessen, und Golo Mann wurde ihm zum engen Freund. Weitere Freundschaften schloß er mit Pierre Viénot, dem Vertreter des Deutsch-Französischen Studienkomitees in Berlin, und mit dem preußischen Kultusminister und Orientalisten Carl Heinrich Becker, mit dem Bertaux eine Reihe von Briefen wechselte, die denen an seine Eltern gerichteten angehängt sind. Bertaux lernte darüber hinaus »un certain Walter Benjamin« und »un certain [Arnold] Bergsträsser« ebenso kennen wie den »renard du Neckartal«, den Romanisten Ernst Robert Curtius, für den er unverhohlene Antipathie

empfand und den er spöttisch als »Ernst Robi« bezeichnete. Überhaupt hielt Bertaux sich nicht mit deutlichen Urteilen zurück, deren Unverfrorenheit wohl nur einer Mischung aus gesundem Selbstbewußtsein und jugendlicher Unbekümmertheit zuzuschreiben ist. Thomas Mann charakterisierte er als »un grand talent qui se force«, in dessen »Zauberberg« erkannte Bertaux eine »vulgarisation psychologique, littéraire etc.« Oswald Hesnard, ehemaliger Dolmetscher zwischen Briand und Stresemann und graue Eminenz in den deutsch-französischen Beziehungen der zwanziger Jahre, ist für den respektlosen Bertaux mal ein »gros âne«, mal ein »vieux singe à qui on n'apprend pas à faire des grimaces«.

Neben den Berühmtheiten aus Kunst, Theater und Literatur lernte Bertaux auch einiges Neue über sein Gastland. So mußte er bereits am Tag seiner Ankunft mit Erstaunen feststellen, daß auch in Deutschland die Züge mit Verspätung eintrafen. Die Deutschen, so konstatierte er, tranken Pseudo-Bordeaux, und Pakete mußten mit rundem Bindfaden und einer Schleife verschnürt werden. Bei seiner Rückkehr 1932 stellte Bertaux eine Veränderung des Klimas in Deutschland fest, eine pessimistische Ruhe und Passivität, die er bisher nicht gekannt hatte. Auch im Freundeskreis von Carl Heinrich Becker wurden Reden über das Deutschtum geschwungen: »deutsch, deutscher, das deutscheste. Il n'y manquait que la ›Scholle‹«. Bertaux, der Linksrepublikaner, war über diese Töne wütend und mehr noch über seinen Freund Becker, der sich zwar nicht mit diesen Parolen gemein mache, aber doch versucht sei, mit ihnen zu flirten. In Bertaux' Augen waren die Deutschen der permanenten Unordnung in ihrem Land, der Ungewißheit über die Zukunft überdrüssig. Sie sehnten sich nach Ordnung. Obwohl Bertaux die Veränderungen im politischen und gesellschaftlichen Klima Ende 1932/Anfang 1933 bemerkte, sind direkte Äußerungen zu aktuellen Ereignissen in seinen Berichten selten. In den wenigen Briefen aus dem Jahr 1933 werden politische Geschehnisse nurmehr sehr verschlüsselt erwähnt. Im Mai 1933 bricht die Berichterstattung an die Eltern ab. Ob Bertaux das Ausmaß der nationalsozialistischen Bedrohung für seine Freunde in Deutschland, darunter Walter Benjamin und die Familie Fischer, zu diesem Zeitpunkt bereits erfaßt hatte, kann nicht klar beantwortet werden. Die Bücherverbrennung im Mai 1933, die Bertaux als Zeuge beobachtete, scheint ihn zumindest nicht in Angst und Schrecken versetzt zu haben. Bertaux' Briefe enden jedoch mit dunklen Vorahnungen: »C'est pour les nerfs une dure épreuve. Si proche que je sois, je ne suis tout de même que spectateur, et ça m'est très facile de garder le calme. Mais pour eux ...«.

Gaby SONNABEND, Bonn

Olivier DUMOULIN, Marc Bloch, Paris (Presses de Sciences Po) 2000, 330 S.

Über Marc Blochs Leben, Werk und Wirkung ist schon viel geschrieben worden: Carol Fink verfaßte eine klassische, faktologische Biographie des französischen Historikers und Widerstandskämpfers, Ulrich Raulff beschäftigte sich in seiner Monographie mit den lebensweltlichen Ursprüngen der Bloch'schen Methodologie, in den Cahiers Marc Bloch und vielen anderen Zeitschriften erscheinen regelmäßig Aufsätze, die sich mit Bloch befassen. Viel Neues kann dem nicht mehr hinzugefügt werden, was zur Folge hat, daß die heutzutage veröffentlichten Arbeiten zunehmend dazu übergehen, sich in erster Linie mit der Forschungsliteratur über Bloch zu beschäftigen, wobei mit immer spitzfindiger werdenden Argumenten die Sichtweisen und Interpretationen der anderen Bloch-Spezialisten kritisch beleuchtet werden. Dies wird auch anhand der nun erschienenen Darstellung von Olivier Dumoulin deutlich: In ständiger Auseinandersetzung mit den Thesen beispielsweise Ulrich Raulffs, Peter Schöttlens und Marleen Wessels führt er in die Forschungsdiskussion zu Marc Bloch ein – eine Grundlage für die Einarbeitung in das Leben, Werk und Wirken Blochs stellt Dumoulin's Arbeit somit nicht dar. Dies ist aber auch nicht beabsichtigt: Die Reihe ›Références/Facettes‹, innerhalb der das Buch erschienen ist, hat sich die Aufgabe gestellt,